

Der Neubau der Wirtschaft

Wirtschaftliche Wochenschau

Die vier großen Grundfragen der Wirtschaft — Deutschland wegweisend im Arbeitsdienst — Neubau der beruflichen Gliederung — Weitere Einzelheiten des Umbaus

(Nachdruck verboten.)

Aus den zahlreichen Neuerungen lassen sich schon heute deutlich die Gestalten des neuen Wirtschaftsbaues und der Gliederung des deutschen Staatsgebildes erkennen. Das neue Reich übernimmt vom alten Staatsgebäude ohne weiteres die Reichswehr. Ohne deren Stütze wäre in Deutschland keine Regierung zu denken. Der Umbau der Reichswehr wirkt sich nicht zuletzt auch auf die Wirtschaft aus. Erfährt doch durch eine Erweiterung des Wehrdienstes der Arbeitsmarkt eine Umgestaltung. Auch beeinflusst der gesteigerte Verbrauch einer größeren Wehrmacht den Absatz verschiedener Gewerbe und Industrien. Die zweite große Säule, ohne die keine Regierung von Bestand sein kann, ist der Beamtenkörper. Die öffentliche Verwaltung des Reiches, der Länder und Gemeinden beschäftigte im Jahre 1930 rund 1,22 Millionen Personen. Seitdem wurde der Personalbestand mindestens um 20 Prozent abgebaut. Trotzdem aber leidet der Beamten- und Angestelltenkörper der öffentlichen Hand eine bemerkenswerte Ausdehnung. Hier werden selbstverständlich Umbauten und Verschiebungen der inneren Gliederung zu erwarten sein. Soll doch die allgemeine Verwaltung und die Steuerverwaltung erheblich vereinfacht werden. Dazu kommt noch ein Abbau der übrigen Verwaltungszweige. So wird z. B. die Arbeitslosenhilfe vereinfacht.

Diesen beiden Grundpfeilern des Reiches fügte die Regierung die Heereskassen des Arbeitsdienstes hinzu. Am 1. Januar 1931 marschieren die ersten Arbeitsdienstkolonnen auf. Dient die Reichswehr zum Schutz des Vaterlandes, der Beamtenkörper der Verwaltung, so hat der Arbeitsdienst eine doppelte Aufgabe zu erfüllen: Er muß Erzieher des Volkes zur Gemeinschaft und körperlichen Tüchtigkeit werden und soll außerdem eine räumliche wie berufliche Umschichtung unseres Volkes anbahnen. Aus diesem Grunde bleibt der Arbeitsdienst dauernde Einrichtung, die auch bei einer allgemeinen Wehrpflicht nicht aufgelöst werden kann. Deutschland ist das erste Land der Welt, das den Arbeitsdienst in größtem Maßstabe verwirklicht.

Der Arbeitsdienst soll die Ueberdrängung der Stürnarbeit endlich beenden und die Ehre der Handarbeit wiederherstellen. Er muß mitwirken, daß unsere höheren Schulen nicht mehr an der ungesunden Ueberfüllung leiden und daß der Zugang der Städte durch einen vernünftigen Rückstrom der Menschen aus den Stadtzentren abgelöst werde. Hier stimmen volkswirtschaftliche Bestrebungen mit mehrpolitischen Forderungen überein.

Während die Regierung die genannten Einrichtungen zum Teil übernehmen oder nach einem mehr oder minder tiefen Umbau übernehmen konnte, muß sie die berufliche Gliederung neu schaffen. Sie will bekanntlich Deutschland von einem Kasten- und Klassenstaat in einen Ständestaat umwandeln. Der erste Stand, der einheitlich zusammengeschlossen wurde, war der Bauernstand. Die Landwirtschaft war frei von marxistischen Strömungen und Verbänden. So war hier die Zusammenfassung aller landwirtschaftlichen Verbände nicht schwierig.

Die zweite Kastenaruppe der ständischen Verfassung bilden die Arbeiter. Sie waren bisher in verschiedenen Gewerkschaften aufgeteilt. Die sozialdemokratischen Gewerkschaften hatten nach wie vor einen bedeutenden Anteil. Rannmehr wurden alle Gewerkschaften gleichgeschaltet. Sie unterstellten sich

der Führung Hitlers. Vor allem müssen die wirtschaftlichen und finanziellen Grundlagen der Gewerkschaften gesäubert und gesichert werden. Nach der finanziellen Zusammenfassung wird die sachliche Gliederung durchgeführt.

Die übrigen Berufsgruppen der ständischen Verfassung sind noch in ihrer Bildung begriffen. Betrachtet man die ständische Verfassung von Ständeparlamenten in Reich und Ländern. Wie die einzelnen Industriellenverbände, die Konzerne, Arbeitgeberverbände und andere Interessengruppen eingegliedert und umgebaut werden, ist eine Frage der Entwicklung und der Zweckmäßigkeit. Jedenfalls werden die Parlamente, die heute 2de und verfallenen Kammern, nach dem Bau des Ständestaates zu neuen Aufgaben und neuem Leben erblühen.

Nach welchen Grundfragen im einzelnen der Wirtschaftsbaubau durchgeführt wird, gab Reichskanzler Hitler in seiner Rede am ersten Feiertag der deutschen Arbeit bekannt. Die freie schöpferische Begabung soll nicht mehr durch majoritative Beschlüsse beeinträchtigt werden. Man darf in diesem Zusammenhang an die Währungsfrage der Arbeitslosen denken, die oftmals durch Gruppen herausgefordert wurden, die über die „Arbeitsmehrheit“ verfügten. Da selbstverständlich bei einem Umbau des Wirtschaftsgefüges und der gesamten wirtschaftlichen Verhältnisse die alten Verträge zum Teil geradezu unkenntlich und gefährlich waren, müssen sie abgeändert werden. Dies betrifft vor allem die Landwirtschaft (Entschuldung), das Gewerbe und die Industrie (organischer Ansbau). Die Arbeitsbeschaffung soll einheitlich durch Förderung des Baumarktes in die Wege geleitet werden. Der Staat will den Bau und die Ausbesserung der Straßen selbst in die Hand nehmen, während er sich bei der Förderung des Hausbaues lediglich mit der Unterhaltung der privaten Bautätigkeit zu begnügen scheint.

Dah es sich bei den zahlreichen Maßnahmen der Regierung um einen einheitlichen Plan handelt, beweist das Entschuldigungsverfahren der Landwirtschaft. Bekanntlich kann nach dem Entwurf des Gesetzes Entschuldung u. a. dadurch herbeigeführt werden, daß der Landwirt Grund und Boden der Ueberlastung zur Verfügung stellt. So fördert also die Entschuldung zugleich die Ueberlastung. Der große Umbau der Wirtschaftorganisation ist begleitet von einem langsamen, aber ständigen Aufsteigen der Beschäftigung. Dazu kommt noch, daß

sich endlich die Völker zu einem Wirtschaftsfrieden einigen, und auf der Weltwirtschaftskonferenz nicht nur den Kampf der Währungen, sondern auch den Wettlauf der Zölle begraben wollen.

Produktenmarkt. An den Produktenmärkten war der Konsum zurückhaltend. Das Angebot an Inlandsgetreide war klein, da die Landwirtschaft mit der Feldbestellung beschäftigt ist. Die Preise waren leicht befestigt. Das Mehlgeschäft ist etwas gebessert. An der Berliner Produktenbörse notierten Weizen 198 (+1), Roggen 156 (-1), Futtermittel 172 (+1), Hafer 100 (+1) RM. je pro Tonne und Weizenmehl 7 1/2 (unv.) und Roggenmehl 2 1/2 (unv.) RM. pro Doppelzentner.

Viehmarkt. An den Schlachtviehmärkten kam es zu keinen nennenswerten Preisveränderungen. Der Handel hatte namentlich bei Großvieh einen überaus trüben Zug. Etwas flotteren Umsatz hatten Kälber. Die Schweinepreise waren leicht erhöht.

Holzmarkt. Die Lage am Schnittholzmarkt ist weiter freundlich, besonders der Baumarkt hat an Umsatz zugenommen. Die Preissteigerung ist leiser geworden.

Konkurse und Vergleichsverfahren. Neue Konkurse: Firma Stausa, Deutscher Zweckverband in Stuttgart; Firma H. u. G. Bader, Sägewerk in Reichenbach a. N. Oberamt Göppingen. — Vergleichsverfahren: Juwelier Emil Stog, Inhaber der Firma Albert Stog, Gold- und Silberwarengeschäft in Heilbronn.

Auftakt zur Arbeitsbeschaffung

Neue Wege in der Kraftverkehrswirtschaft

Der 31. März 1933 bedeutet einen Meilenstein in der Entwicklung der deutschen Kraftverkehrswirtschaft. Für Personenkraftwagen und Personenkraftwagen, die nach diesem Termin erstmalig zum Verkehr zugelassen werden, braucht keinerlei Kraftfahrzeugsteuer mehr entrichtet zu werden. Damit ist ein entscheidender Schritt auf dem Wege zur Befreiung des Kraftverkehrs von brennenden Steuern getan.

Also, so könnte eingewendet werden, eine Maßnahme lediglich zu Gunsten Kraftfahrers — was geht sie den einfachen Mann an! Er fährt nicht Auto, kauft zu Fuß, benutzt allenfalls die Massenverkehrsmittel. Diese Auffassung mag dem einen oder anderen nahe liegen: sie ist aber irrig. Sie verkennt zunächst, daß im Wirtschaftsleben alle Berufsstände und Volksschichten schicksalhaft miteinander verknüpft sind. Und sie verkennt vor allem: die nationale Regierung, die wie keine andere das Wohl des Volksganges zum Leitgedanken ihres Planes und Handelns gemacht hat, wird niemals Politik treiben zu Gunsten einer Interessengruppe. Auch diese feinerliche Maßnahme der Reichsregierung erdient sich vielmehr fündvoll ein in das übergeordnete Bestreben: Arbeit beschaffen!

Warum aber gerade hier Arbeitsbeschaffung? Worin liegt die Bedeutung: es handelt sich selbstverständlich bei dieser Befreiung der Kraftfahrzeugsteuer nur um den Auftakt zu dem kommenden großen Programm, das der Befreiung der Arbeitsnot dienen soll. — Aber gerade auf dem Gebiete der Kraftverkehrswirtschaft bieten sich wertvolle Ansatzpunkte für eine organisch geleitete Arbeitsbeschaffung: gerade hier liegen noch unausgeschöpfte, ja, durch die bisherige Politik verschüttete Möglichkeiten zur Mehrbeschäftigung Tausender notleidender Volksgenossen.

Deutschland, das lehrte ein Bild auf die Statistik, steht im Gebrauch des Kraftwagens noch weit zurück hinter anderen vergleichbaren Ländern. In Deutschland entfiel am 1. Juli

100 Tassen aus 1 Pfundpaket Kathreiner 45 Pfg!

Das Kreuz des Kilian Anruh

Von Rudolf Ullrich

Nachdruck verboten. Copyright by Alfred Reithold, Braunschweig.

Die Soldaten des Kaisertums von Trier hatten die Schweden aus dem Lande getrieben. Die armen und geplagten Bewohner atmeten erleichtert auf und jagten den Blick zum Himmel gendend: „Gott sei Dank!“ Das kam aus innerster Seele.

Denn was sich die Schweden in dem kleinen bergischen Siegerlande alles erlaubt hatten, ist schwer zu beschreiben. So geraubt, geplündert, gebrandschatzt und marodiert wie sie hatte noch niemand. Da war kein Mensch seines Eigentums und Lebens sicher, keine Frau und keine Jungfrau gegen Schändung und Entehrung gesichert gewesen. Sie hatten so gehaust, als ob Seine Majestät, der König der Hölle, in höchst eigener Person unter ihnen geweltet habe.

Nun waren sie fort. — Kein schwedisches Roth trant mehr aus den kahlen Hüften der flinken Söldner, kein schwedisches Kommando durchschritt mehr die Luft, kein blaues Banner wehte mehr im Winde.

Doch noch einmal kam Entsetzen und Furcht über die verängstigten und geplagten Einwohner. — Eine der freundschaftlichen Parteien des niederländischen Korps zog durch das Land. Es sang die katholischen Geistlichen und Schulheizen ein und verlangte ein hohes Lösegeld für ihre Freigabe. Aber auch den Niederländern rückte der kurtierische Obrist Lotbar von Ketternich so auf den Leib, daß ihnen alle Lust verging, noch ein zweites Mal zurückzukehren...

Etwas eine Woche nach der Vertreibung der Niederländer fand Kilian Anruh, ein etwa dreißigjähriger Eisenbahner, auf dem Wege zu seiner Kiste im Walde gelegenen Ergrabe ein junges Mädchen. Es lag bewußtlos am Wegrand, mitten in einer schmutzigen Pfütze, die der lang anhaltende Regen der letzten Tage gebildet hatte. Zuerst glaubte er, es handle sich um eine Tote — was ihn nicht weiter wunderte, denn Tote hatte er in den letzten Jahren sehr viele gefunden. Er beschloß, sie etwas beiseite ins Gebüsch zu legen und sie zu begraben, wenn er von der Grube zurückkehrte. Doch als er sie aus dem Wasser der Pfütze zog, merkte er, daß das Mädchen noch lebte. Ganz langsam ging sein Atem, kaum merklich hob und senkte sich die Brust. Er bemerkte ferner, daß die Bewußtlose sehr schön war. Doch der Bauer beachtete weniger ihre Schönheit, als das tiefe Schwarz ihrer Haare und die dunkle Farbe der

Haut. „Es ist eine Zigeunerin“, sagte er zu sich selbst und verzog verächtlich den Mund. „Noch eine Zigeunerin... Ich könnte sie liegen lassen.“

Kilian Anruh war kein sensibler Mensch. Er war ein einfacher und biederer Bauer, den die schlimmen Zeiten ein wenig verrotzt und um dessen Herz manch bitteres Unglück eine dicke Eiskruste gelegt hatte. Ihm war vom Feind ein Bruder erschlagen worden, und seine Eltern hatten Kummer und Elend früh ins Grab getrieben. Ihn selbst hatte man ausgehoben bis aufs Mark, all sein liebes Vieh hatte man ihm genommen, manch Jahr war ihm die Saat auf den Feldern von Kosschulen und schweren Soldatenstiefeln zerstampft und zerstört worden. Eine Scheune hatte man ihm abgebrannt und mancher schöne runde Taler war ihm unter den schrecklichsten Drohungen abgezwaht worden. Und dabei war er noch ziemlich alimpflich abgekommen, denn es gab viele, denen es noch schlimmer ergangen war. All das in den langen Jahren des Krieges Erlebte hatte ihn hart gemacht. Die bewußtlose Schöne mit den zerfetzten Kleidern rührte ihn wenig. Dann noch eine Zigeunerin... War's doch ein Zigeuner gewesen, der ihm vor Jahresfrist den letzten Gulden von der Wiebe gestohlen hatte. Den letzten Gulden... Noch begann in seiner Brust das Herz heftiger zu schlagen vor Wut und Jorn, wenn er nur daran dachte. Alle Zigeuner mürkte er von Herzen ins Wasserland.

„Nag sie doch der Kackst holen“, verlegte er und wandte sich zum Gehen. „Wer weiß, was hinter der Kiste? — Eine Diebin ist's bestimmt! — Man soll keine gefrorene Schlange aus Eulen wärmen... Nein, nur das nicht!“

Aber er war noch keine hundert Schritte weiter gegangen, da blieb er wieder stehen und überlegte. Ein schönes Frauenzimmer war es, das da lag. Eigenlich doch schade, wenn es starb... Vielleicht war die Bewußtlose doch nicht so schlecht und hinterlistig wie die meisten anderen fremden Menschen. Ihn, man könnte ihr ja doch vielleicht wieder auf die Beine helfen. Viel kosten tat es ihm ja nicht.

Er machte kehrt und stand bald wieder vor dem blutigen Mädchenkörper. Der Kopf lag weit zurück über der rechten Schulter, der Mund hatte sich geöffnet und zeigte schneeweiße Zähne, die halb geschlossenen Augen waren bedeckt von tiefenschwarzen Locken. Die nassen Kleider klebten an ihrem Körper und ließen dessen schöne Formen mehr hervortreten.

Kilian Anruh kreuzte die Arme über der Brust. „Man ist letzten Endes auch noch Christ“, meinte er und dachte an das Gleichnis vom barmherzigen Samariter, von dem am vergangenen Sonntag der Pfarrer gepredigt hatte. „Gut, ich nehme die Dira“ mit nach Hause. Doch wenn sie mich be-

stiehlt, dann holt sie der Teufel! Und es ist das letztmal, daß ich jemand geholfen habe.“

Er kniete nieder und hob sie auf seine starken Arme.

Sie war für ihn eine leichte Bürde, denn er war baumstark und das Mädchen wog nicht viel. Er schritt mächtig mit ihr durch den kahlen und fahlen Wald. Bald hatte er das Ende des Waldes erreicht und vor ihm lag sein Gehöft. Dahinter lugten aus einer Talmulde die Strohdächer eines kleinen Dorfes.

„Hier bring ich dir ein Frauenmädchen“, sagte Kilian Anruh zu einem struppig und wild aussehenden, alten Geißen, seinem Knecht Josef, der soeben im Hofe einen rostigen Pflug mit einer Speckschwarte blank zu reiben versuchte.

„Bei allen Heiligen, ein Frauenmädchen?“ fragte der Knecht und erhob sich langsam vom Boden. Die Speckschwarte glitt aus seinen Händen und er harrte das wie leblos in den Armen des Bauern ruhende Mädchen an wie ein Gespenst. „Ein Frauenmädchen?“ wiederholte er noch einmal und rieb sich die fettigen Hände an der Hölle.

„Du siehst es doch, Josef!“

„Aber — aber woher hast du es?“

„Hab's im Walde gefunden. Es ist noch nicht tot...“

„So, im Walde gefunden. Der Alte sperrte Mund und Augen weit auf.“

„Frag nicht so dumm! Ich sag's doch!“ Kilian wurde ungeduldig. „Hier nimm es und trage es ins Haus! Kannst ja mal sehen, was noch zu machen ist.“

Damit lud der Bauer das Mädchen auf die Arme des Knechtes. Der nahm es zögernd entgegen.

„Es lebt noch?“

„Teufel, ich hab's doch gelobt!“

„Josef sah hilflos und ratlos seinen Herrn an.“

„Ja, Kilian, ich weiß nicht — was soll ich...“

„Gott...“

„Ich glaub' wahrhaftig, Kerl, du hättest sie im Walde liegen und von den Wölfen aufstossen lassen. Bist doch sonst so ein Frommer, der mit jedem Hanswurst Mistkleid hat. Also mußt du doch wissen, was du zu tun hast.“

„Ich soll...“

„Du sollst sie wieder ein wenig aufpäppeln, dann gibst du ihr einen Backen Brot und jagst sie wieder aus dem Hause. Ich hab' jetzt meine Schuldigkeit getan!“

(Fortsetzung folgt.)

1932 ein Kraftwagen auf je 100 Einwohner, in Frankreich auf je 26, in England auf je 30 und in den Vereinigten Staaten ungefähr auf je 5 Einwohner. Und doch ist es gerade die deutsche Kraftwagenindustrie, die unter der Krise am stärksten gelitten hat. Die Erzeugung von Kraftwagen lag im Jahre 1932 um etwa 75 Prozent niedriger als 1928! Im Jahre 1928 wurden beispielsweise über 100.000 Personenkraftwagen erzeugt; im Jahre 1932 hingegen kaum mehr als 39.000. Die Zahl der Beschäftigten ist von 90.000 auf 30.000 Mann zurückgegangen, ungerichtet den Personalabbau in den Hilfsindustrien.

Wer also den Abstieg der deutschen Autoindustrie fördert, schafft Arbeit. Nicht nur in den Autofabriken selbst, auch die Zulieferindustrie (Herstellung von Rädern, Achsen, Federn, Getrieben) ferner die Stahlerzeugung, die Glasindustrie, die Bereifungsindustrie — alle diese Gewerbegebiete werden befruchtet. Und weiter: auch der laufende Betrieb eines Kraftfahrzeuges schafft zahlreichen Erwerbstätigen Brot und Verdienst. Nach überschläglicher Berechnung geben durchschnittlich Kauf und Betrieb von drei Kraftfahrzeugen zwei Familien das ganze Jahr hindurch regelmäßige Arbeit.

Es ist nun heute noch nicht genau zu übersehen, wieviel neue Fahrzeuge auf Grund der Steuererleichterung zusätzlich verkauft werden können. Dabei läßt sich auch die Auswirkung auf den Arbeitsmarkt noch nicht annähernd abschätzen. Das aber der Mehrverkauf von Kraftfahrzeugen bedeutet, mag ein Beispiel erläutern: Eine Zunahme des Absatzes um 50.000 Personenkraftwagen — damit wäre der Stand von 1928 noch nicht einmal erreicht — würde mindestens 30.000 qualifizierten Arbeitnehmern regelmäßige Beschäftigung sichern.

Die Steuererleichterung wird nun, das bedarf besonderer Erwähnung, nicht zu Lasten der Steuerzahler gehen. Gleich das Auskommen an Kraftfahrzeugsteuer wird sinken. Dafür aber wird der Ertrag der Verbrauchssteuern steigen. Die Jahresleistung eines kleineren Personenkraftwagens kann im Durchschnitt mit etwa 20.000 Kilometer angenommen werden; der Verbrauch an Benzin beläuft sich dabei schätzungsweise auf 2000 Liter, das bedeutet 440.— RM. Einnahme der öffentlichen Hand. Jeder Wagen, der infolge der Minderung der Kraftfahrzeugsteuererleichterung zusätzlich in Betrieb gelangt, bringt also wesentliche Mehreinnahmen aus der Verbrauchssteuererleichterung. Durch die Mehrbeschäftigung sparen ferner die öffentlichen Körperschaften Mittel für Erwerbslosunterstützung; das Reich nimmt sogar zusätzlich von den Neubeschäftigten Einkommensteuer ein. Durch Mehrverkauf von Wagen werden auch zusätzliche Einnahmen aus der Umsatzsteuer fließen.

Voraussetzung für den Erfolg dieser Antriebsmaßnahmen ist allerdings eine: daß der Deutsche in Zukunft nur noch deutsche Wagen kauft. Wer heute einen ausländischen Wagen kauft, verläßt sich auf die Wohlgesinntheit, die eine nationale Verkehrs- und Schiffahrtsgemeinschaft ist. Nur wer deutsch kauft, handelt deutsch und dient seinem Volke.

Aus Welt und Leben

Deutscher Tanz. Das Jazz-Gebudel ist ja nun in der Rückbildung begriffen, der Geschmack des Publikums wendet sich davon ab, und es hat den Anschein, als würde man es wirklich auf ein vernünftiges Maß zurückführen. Aufgabe der Tanzlehrer ist es, für eine Reform des Tanzes zu sorgen. Der Verein Berliner Tanzlehrer hat es sich jetzt zur Aufgabe gestellt, ein modernes deutsches Tanzprogramm aufzustellen. Es soll für die Verbreitung eines einheitlichen guten Tanzes gefordert werden. Aus der bisherigen Anknüpfung kann man entnehmen, daß es sich um den Versuch einer Modernisierung alter deutscher Tänze handelt, wobei auf die modernen Faktoren Rücksicht genommen werden soll. Die heute üblichen Tänze wie Tango, Slow Fox, Lindy Hop, Tap Trot, Charlie Step, Paso Doble, English Waltz, Boston und wie sie alle heißen mögen, sind in ihrer Wesenart dem deutschen Publikum fremd. Man könne, sagen die Tanzlehrer, auf den Tanzstätten immer wieder beobachten, daß die deutschen Tänzer und Tänzerinnen für diese fremden Völlern entsetzten Tanzarten nichts fühlen und darum soll der Tanz wieder ein Tanz werden, wie er dem deutschen Wesen entspricht.

Die in Deutschland ausgeübte Altersversorgung geht bis um ein Jahrhundert vor Christus zurück. Der ägyptische Kaiser Ramses II. der von 1279 bis 1213 v. Chr. regierte, erließ eine Verordnung, nach der Männer über achtzig Jahre vom Staate Essen und eine entsprechende Menge harter Getränke erhalten sollten. Für Männer, die das 90. Lebens-

jahr überschritten, sollten dann noch seidene Kleider hinzugefügt werden. Man-Ti begründete diese Maßregel mit folgenden schönen Worten: „Es ist Frühlingzeit. Die Natur jauchzt auf. Was werde ich, der ich seit einem Jahre Kaiser bin, beginnen, um meines Volkes Herzen zu erheitern, wie den Geist beglücken, dessen Gattin tot ist, wie die Greisin, welche der Tod des Gatten beraubt hat, und die Kleinen, die keine Eltern haben, niemanden haben, der sich ihrer annimmt!“ Also auch die Altersfürsorge bezog dieser Kaiser in den Kreis der sozialen Verantwortung des Staates ein.

Wie die Schweiz die Maitäferplage bekämpft. Bekanntlich wird in Deutschland und in anderen Teilen Mitteleuropas in diesem Jahre eine große Maitäferplage erwartet. Aus diesem Grunde ist es bemerkenswert, welche Maßnahmen der Kanton Jürich (Schweiz) zur Bekämpfung der Maitäferplage vorschlägt. Danach sind der Käferfang und das spätere Einsammeln der Engerlinge besonders wichtig. Um nun die Maitäferweibchen an der Eiablage zu verhindern, soll man, wenn immer möglich, den Erdboden während des Fluges der Maitäfer oberflächlich festigen und andauernd weich halten. Weiches lehrat das Maitäferweibchen ab. So bedauerlich auf Weisen andauerndes Weiden, hartes Walzen oder die Zufuhr größerer Wassermengen erscheint, so sind das doch die billigsten und zuverlässigsten Schutzmittel. Der Maitäfer ist, dem Schweizer Anruf zufolge, gegen ätzende Mittel nicht sehr empfindlich. Viel leichter hält man ihn durch hart riechende Stoffe fern. Günstlich abzurufen ist vorläufig von einer Impfung des Bodens mit dem Engerlingsparasitären Pilz „Inaria Denia“. Alle Engerlingsweiden, die erst im Laufe der nächsten zwei Jahre zur Anlage von Reben, Baumschulen, Gemüße oder Hackfrüchten umgebrochen werden, sind schon jetzt, d. h. bis zum Flugbeginn, sorgfältig tief zu bläuen.

Heiße Bäder

Der Kurarzt des Bades Randsdorf, Dr. Wintler, schreibt über seine Erfahrungen mit heißen Bädern: Die Bäder werden vielfach zu heiß genommen und können dadurch schwere innere Schäden hervorrufen. Im Mittelalter und bereits im Altertum waren tödliche Folgen heißer Bäder an der Tagesordnung. Die Bäder sollten Schweiz treiben und wurden zu diesem Zwecke so stark erhitzt, daß mancher Wadegast vom Schläge getroffen wurde. Ulrich von Hutten berichtet von Bayern, die in einer heißen Schwimmbad eingeschlossen wurden, „so sie in der Hoffnung auf baldige Genesung elendiglich umkamen“. Während sich aber die Sitte dieser Bäder bei den Russen, Türken und Japanern erhalten hat, führte sie erst Napoleon in Form der bekannten „russischen Dampfbäder“ wieder in Westeuropa ein. So wurden diese Bäder allmählich wieder „moder“, und besonders bei Rheumatischen sind sie auch heute noch ein bedauerlicher Kunstfehler, der nicht nur bei Bädern zu Hause, sondern auch in Moorbädern usw. häufig bei Kurern gemacht wird. Es wurden Bäder bis zu einer Temperatur von 42 bis 45 Grad selbst solchen Leuten empfohlen, die aus Familien kamen, die Reizung zu Schlaganfällen hatten. Auch Gesunde sollten fünf Minuten in dieser Temperatur ausdauern, ja, eventuell sogar zehn Minuten, und es gibt eine Menge Sportleute, die sich dieser Tortur jetzt noch unterziehen, weil sie glauben, daß man Zeit wegschmeißen könne!

Aber selbst diese Temperaturen genügen bald nicht mehr, und man ging dazu über, Aufstufbäder und elektrische Glühlichtbäder zu empfehlen und anzuwenden, die über 60 Grad Celsius entwickelten und besondere Heilkräfte besitzen sollten. Man konnte die Temperatur mancher dieser Apparate so heizen, daß sie auf 120 Grad kamen!!! („Da zerfällt einem der Verband“). Ist mit Recht der Berliner, oder er fragt gelegentlich: „Der ist wohl mal zu heiß gebadet?“ Denn wie verberend selbst Wasserbäder von 42 Grad wirken, kann jeder am besten beobachten, der einmal erlebt hat, wie ein Mensch in und nach solch einem Bade beschaffen ist! Die Haut wird gerötet, das Gesicht wird dunkelrot und ist schweißbedeckt. Die Nerven des Körpers schwellen an, als ob sie plagen wollten.

Gut zu Fuß

mit meiner Reform- und orthop. Fußbekleidung!
Fußstützen u. Bandagen
Neuzeitliche
Fußpflege



Der Fuß wird unregelmäßig, und angstvoll verläßt der Badende schließlich die Banne mit dem zu heißen Wasser! Hinterher geht es ihm aber auch noch schlecht. Er fühlt sich zerfliegen, schmeißt in unangenehmer Weise nach, und der Puls beruhigt sich nur langsam. Das Geben ist beschwerlich, und eine ungeheure innere Erregung, die auf die starke Reizung des Gefäßsystems zurückzuführen ist, hält noch Stunden hindurch an. Vielfach sind die Todesfälle während des heißen Bades durch diese hier geschilderten Störungen im Organismus erklärbar.

Doch nicht nur die unmittelbaren, sondern auch die mittelbaren Folgen heißer Bäder sind bedenklich. Wird während einer Kur im Gegensaße zur Vorschrift des Arztes eine Serie zu heißer Bäder genommen, so können die unangenehmen Folgen oft erst Monate später sich durch Schwindelanfälle usw. bemerkbar machen.

Es ist ein Irrtum, zu glauben, man könne Krankheiten ausheilen.

Wer rheumatische oder andere Beschwerden bekämpfen will, der beachte immer, daß zu Hause ebenso wie in Kurorten (und da bei Ferienbädern ganz besonders) die Bäder nicht über 28 bis höchstens 29 Grad Reaumur Temperatur haben. Neben den hier bereits erwähnten Schädigungen ist noch bemerkenswert, daß auch die Reizung zu Entzündungen und dadurch zu Verschlimmerungen der rheumatischen Erkrankungen bei übermäßig heißen Bädern beträchtlich größer ist als bei einem 28½ Grad warmen Bade.

Aber auch kaltes Baden oder Schwimmen ist nicht jedem zuträglich, ebenso wenig wie kaltes Duschen! Manchmal bekommt die Abhärtung, die dadurch angestrebt wird, ganz und gar nicht, und keine Reizung zu Entzündungen jeder Art wird nur noch gefördert! Besonders unzuverlässig ist häufig die Behandlung von Kleinkindern durch Abreibungen mit Kaltwasser. Nervöse Kinder leiden unter dem Echos des kalten Wassers viel mehr, als sie davon Nutzen haben. Erfahrene Ärzte warnen immer vor dieser „barbarischen Art der Abhärtung“, Kompressen und Wädel um Brust oder Hals sollen deshalb auch besser lauwarm als kalt gemacht werden!

Luftschutttunnels in Italien und England

In Italien wurde vor kurzem durch ein vom König und vom Mussolini gezeichnetes Gesetz bestimmt, daß künstliche alle unterirdischen Verbindungswegen für Straßen, Straßenbahnen, Vorort- oder Eisenbahnen so tief unter die Erde zu verlegen sind, daß sie bei einem Luftangriff durch Sprengbomben nicht zerstört werden können. Die Tunnel sollen zahlreiche Notaus- und Eingänge haben. Sie sollen luftdicht verriegelbar und mit Gasbehältern versehen sein. Des Weiteren wird vorgeschrieben, daß bei Eisenbahn- oder Untergrundbahntunneln die Schienen in eine gleichmäßige Pfahlerede einzulagern sind. Die Tunnel sollen beheizbar sein und eine von den allgemeinen Versorgungsanlagen unabhängige Notbeleuchtung haben. Zumindehandlungen werden mit einer Strafe bis zu 1000 Lire bedroht.

Dieses Gesetz zeigt aufs deutlichste, wie ernst es den Italienern mit der Durchführung ziviler Luftschuttmassnahmen ist. Von welcher Bedeutung derartige Schutzräume sein können, hat die Londoner Bevölkerung während des Weltkrieges erfahren, als die Tunnel der Londoner Untergrundbahn den besten Schutz vor den Bomben der deutschen Japellente gewährten. Diese ausgezeichnete Möglichkeit, großen Teilen der Bevölkerung einen völlig sicheren Schutz vor der Wirkung von Luftangriffen zu gewähren, ist in der Nachkriegszeit von der Stadt London immer weiter ausgebaut worden. Die Zahl der „Notausgänge“ aus der englischen Untergrundbahn hat sich auffallend vermehrt. Diese Ausgänge sollen bei Luftangriffen selbstverständlich auch als Eingänge zu den Schutzräumen benutzt werden. Leider eignen sich die Tunnel der Berliner U-Bahn nicht in gleichem Maße als Schutzraum, da sie nicht tief genug in der Erde liegt.

Sowohl die Italiener als die englischen Maßnahmen zeigen, daß diese Länder trotz ihrer starken Rüstungen es für angezeigt halten, zivile Luftschuttmassnahmen vorzubereiten und die Erfordernisse des täglichen Lebens im Frieden nach Möglichkeit mit in den Dienst der Sicherheit der Bevölkerung in Kriegszeiten zu stellen.

ODOL ZAHNPASTA
erhält die Zähne schön weiss u. gesund

Das Kreuz des Kilian Anruh

Von Rudolf Uffo

Copyright by Alfred Nechtall, Brannschweig.

(1. Fortsetzung.)

Damit drehte er sich um und ging durch das Hofstör wieder hinaus. Mochte der Knecht leben, wie er mit ihr fertig wurde. — Als er wieder an der Stelle vorbeikam, wo er sie gefunden hatte, freute es ihn doch heimlich, daß er sie nicht hatte liegen lassen. „Sie ist ja immerhin auch ein Mensch — und ich bin immerhin ein Christ. Nun, ich habe wirklich meine Schuldigkeit getan — denk ich.“

In seiner Grube arbeiteten nur zwei Bergleute. Er hatte erst vor kurzem hier angefangen zu schürfen und der Stollen war kaum dreißig Meter tief. Bisher war die Ausbeute sehr gering gewesen, und er zeigte stets ein mürrisches Gesicht, wenn er auf die junge Halbe trat. Alles wollte ihm schief gehen jetzt in dieser armenigen und verlotterten Zeit, nichts wollte glücken. Die alten Gruben gaben nichts mehr her und die neue förderte nur „Berge“ zutage. Es schien gerade so, als ob sich nicht nur die Menschen, sondern auch die Natur gegen ihn verschworen hätte.

Er trat an den Stolleneingang und sah ins Innere. Einer der beiden Bergleute kam mit einem Holzstücken herausgefahren, das hoch mit braunem Eisenstein beladen war. Als der Mann ihn bemerkte, hielt er an und stellte das Rädchen nieder.

„Sieh dir mal den Eisenstein an, Kilian!“ bat der Bergmann und schmunzelte vergnügt.

„Was? — Brauner? — Alle Wetter, das ist eine Heberzählung!“

Er nahm ein Stück des Erzes in die Hand und prüfte es.

„Qualität“ versetzte er mit freundlicher Stimme.

„Das will ich meinen“, rief der Bergmann lachend, „und der Gang ist einige Fuß breit!“

„Nicht möglich!“

„Du hast bald mehr Erz, Kilian, als du brauchen kannst — und mehr Eisen als einer im Dorfe.“

Kilian harrete in die braune feuchte Masse. Er dachte an das Mädchen, das er gefunden. Es hatte ihm Glück gebracht. Das gute Werk hatte sich gelohnt. —

Er arbeitete mit den beiden Bergleuten bis in den späten Abend hinein. Nie hatte ihm die Arbeit ein solches Vergnügen bereitet wie heute. Das Eisenerz häufte sich

auf der Halde und unaussprechlich klang das Pfen und Scharren aus der Grube.

Erst als es schon ganz dunkel geworden war, machte er sich auf den Heimweg. Während der Arbeit hatte er die bewußtlose Fremde ganz vergessen und jetzt dachte er erst an sie, als sein Knecht ihm im Hofstör mit Gebärden der Freude entgegenkam.

„Sie lebt, Kilian“, rief er. „Sie ist wieder ganz zu sich gekommen!“

„So? — Wo kann sie wieder laufen?“

„Ja, sie kann auch wieder gehen. — Und gegessen hat sie auch. Viel warme Milch hat sie getrunken, das hat ihr geholfen. — Weißt du, Kilian, ich glaube, die ist vor Hunger im Walde umgefallen. Als ich ihr ein Stück Brot hinhielt, schnappte sie danach wie ein Hund nach einem Knochen. — Und müde war sie auch — sie hat geschlafen bis jetzt.“

„Hm. Dann ist sie noch nicht wieder fort?“ Kilian war sehr enttäuscht.

Der Knecht fragte sich hinter den Ohren. „Weißt du, Kilian, ich konnte sie doch nicht gleich wieder tauschmischen. So ein armes, bedauernswertes Geschöpf. Sie guckt mich immer an mit so ganz sonderbaren Augen. Große Augen sind es, die sie hat — und die sehen einen so untragbar traurig an. Ich konnte es ihr nicht sagen, daß sie wieder gehen müsse. Dann sitzt sie neben dem Ofen — ich habe ihr ein Feuer angezündet — und zittert wie Epenlaub. Sie hat ja ganz nasse Kleider.“

„Ja, aber — was sollen wir mit so einem Weibsbild? — Dann eine Zigeunerin! Was Teufel! Nein, sie muß 'naus!“

„Ach, Kilian, sei nicht so unbarmherzig! Es ist so ein liebes und schönes Ding. Hat so ein liebliches und unschuldiges Gesichtchen. Behalten wir sie wenigstens noch bis morgen — dann wird's ihr auch noch etwas besser gehen.“

Kilian brumnte etwas Kergerliches vor sich hin und schüttelte mühselig den Kopf.

„Denke dir, Kilian“, fuhr der Knecht fort, „als ich ihr ein altes Socktuch gab und sie hat, sich dasselbe um die Schultern zu legen, da ergriff sie plötzlich meine Hände und küßte sie.“

Der alte Knecht bläkte mit verklärtem Gesicht auf seine schwieligen und schwarzen Hände. „Es ging mir durch Watz und Bein, als ihre Lippen meine Hände berührten.“

„Kerl, quatsch hier nicht! Ich denke, in deinem Alter fühlt man so was nicht mehr. — Hast du was zu essen da? Ich habe einen Bärenhunger.“

Im Hause Kilian Anruhs lebte kein weibliches Wesen. Das große und breite Fachwerkgebäude wurde nur von ihm und dem alten Knecht bewohnt. Sie lachten, puzten, wuschen und stüften selbst. Zwar geschah dies alles nicht in besonders gründlicher Weise. Das Essen war stets das einfachste von der Welt: sie tranken Milch, aßen Brot mit Butter und Käse, und Josef verstand es auch, ab und zu ein Stück Fleisch zu kochen oder zu braten. — Die Zimmer waren nicht immer sehr sauber — es gab Zeiten, wo der Schmutz vierzehn Tage lang liegen blieb und der Staub die Möbelstücke wie ein graues Tuch bedeckte. — Bei Sauberkeit der Wäsche und Kleider hielten sie auch nicht viel, und wenn sie gar zu schmutzig wurden, so gingen sie an den nahen Gießbach, zogen sie in dem Wasser einige Male hin und her, kneteten sie auch tüchtig mit ihren starken Fäusten, und schon war der Waschtrog zu Ende. — Auf einen Riß in ihrer Kleidung gaben sie gar nicht acht: wurde er aber zu groß, so nahmen sie Garn und Nadel und stüften so gut es ihre klüglichen Finger gestatteten.

Kilian näherte sich mit etwas gemischten Gefühlen dem Eingang seines Hauses. Es war ihm gar nicht wohl bei dem Gedanken, jetzt ein fremdes weibliches Geschöpf darin vorzufinden. Er brachte überhaupt allem Fremden und Unbekannten eine große Antipathie und ein — in jenen Zeiten nicht ganz unberechtigtes — Mißtrauen entgegen. allerlei Lichtsches und verböcherliches Geschindel zog durch die Lande. Da erforderte es schon weise Vorsicht, sich wenigstens das Haus davon sauber zu halten.

Als er den geräumigen Flur betrat, dessen Boden mit breiten und glatten Schiefersteinen gepflastert war, warf er den Hut auf eine Truhe und blieb ungeschicklich stehen. Er legte den Kopf zurück und fragte über die Schulter hinweg den hinter ihm stehenden Knecht:

„Sie liegt doch in der Stube?“

„Natürlich in der Stube — auf dem Bankbett neben dem Ofen.“

„So esse ich in der Küche!“

„Aber warum denn? — Hast du Furcht vor ihr?“

Kilian lachte kurz und trocken auf.

„Nein, das nicht. Aber eine Zigeunerin soll mir nicht zusehen beim Essen.“

„Sie wird dir nicht den Geschmack verderben. Das glaube ich nicht. — Auch habe ich schon Brot, Käse und kaltes Fleisch in die Stube getragen. Geh nur hinein — es ist ein schönes Mädchen.“

(Fortsetzung folgt.)



Wörzheimer Brief

Triumphzug der Arbeit — Misshandlungen — Bei den kleinen Leuten — Freiwillige Verbannung — „Schlageter“ — Goldstadt Wörzheim?

Jeder Ort in Deutschland hatte seinen 1. Mai, seinen schönsten Festtag, seinen Triumphzug der Arbeit. Immer nach bestem Vermögen und Können. Darin blieb sich die Reichsstadt und der entlegene Ort gleich; in der Begeisterung, in der Gefühlsregung, in der Einmütigkeit. Aber ein Unterschied ist es doch, ob Berlin oder Neuenburg feiert. Oder Wörzheim. Eine Stadt von 80000 Einwohnern bringt schon oberhand auf die Beine. Die Statistik besagt darüber: 16000 Jungmänner, 120 Wagen, Zuglänge 1 1/2 Stunden, und dennoch kein einziger Unfall, außer einigen Unmächten. Augenweide die wir Menschen nun einmal sind, lassen wir uns gern von der Macht großer Zahlen bezaubern. Unser Gefühl wird mitgerissen von der Macht der Masse. Sie wirkt aber am stärksten, wenn sie noch zu überleben ist, wie auf dem Marktplatz, dessen Häuser das vielfarbige Menschenmeer umfassen gleich einem Rahmen. Dadurch wurde die abschließende Feier gleich ein schönes Bild, voll von Stimmung und malerischem Reiz. Wenn das dreifache Siegesheil zwischen den hohen Wänden wie Donner herausgeschallt wird, ein einziger weltanschaulicher Ruf, dann klingt es, als ob ein Gigant fürbald und bedrohend den leuchtenden Abendhimmel färbem wollte.

Nachträglich muß man die Geschichtlichkeit bewundern, mit dem die Sache durchgeführt worden ist; bewundern auch die freiwillige Einbürgerung und Erhaltung der Menge. Absonderungsfähigkeit und Eigenbrödelerei kann also bestrafungswürdig sein, wenn der sanfte Zwang dahinter steht. Doch über den Begriff Berufsbildung scheint man sich noch nicht einig zu sein. Ob sie sollten es gewerbenährige Beschäftigten sein, oder (sogar gibt's), jene Herren, die in Jüdischheit und Gehrock feierlich fürtag wandeln? Ihren Geschäften nach zu schreien, die zwischen Grimm und Begeisterung die schöne Mitte hielten, gehörten sie zu dieser Gilde — falls wir sie nicht, durch große Neugierigkeit getrieben, mit sonst sehr biederen, sehr lebensbehebenden Zeitgenossen aus dem Gewerkschaftskreis herausgeschleift haben. Andere, tüchtige Geschäftsmänner verstanden sich mit Kräftebewerben in den Augen zu drängen, was manchmal erst im letzten Augenblick verhindert werden konnte. Diese drehten den Spieß um und nahmen ihrerseits Anstoß an den fünf Autos der Wörzheimer Inferantenplantage. Aber

das hat andere Gründe. Warten wir ab: es wird schon zu gegebener Zeit in Ordnung kommen.

Als Lebenswürdigkeit und erstrebenswertes Zeichen der Wandlung soll bezeichnet werden, daß der schöne Schmuck der Stadt gerade in den Straßen der Arbeiterbevölkerung zu finden war. In den beiden ältesten Gassen, Obere Au und Kleine Gerbergasse, entstanden durch das einträchtige Zusammenwirken der Bewohner wahre Kostbarkeiten. Man wandelte unter Wirlenden, zwischen Bäumen wie im Wald. Während des ganzen Tages strömten die Leute hindurch, um das Wunder in Augenschein zu nehmen und bei der Gelegenheit auch dem braun gewandeten „Augenbach“ jenseit „Braunes Gef.“.

Bürgermeister Streng ist in Urlaub gegangen, in die freiwillige Verbannung. Man verbot ihm die Teilnahme am Fest der Arbeit. Damit hat eine seit Monaten tosende Welle ihr Ende gefunden; ein Kampf der Ideen ist von den Jungen gewonnen worden, und der Einzelne war das Opfer. Rummel werden alle Geschäfte der Stadtverwaltung von dem erst vor zwei Monaten gewählten Bürgermeister Dr. Gottlieb geführt. Ein tatkräftiger junger Herr, der nicht zum Ausführen von Anweisungen da ist, sondern sich und bewußt Neuland besiedelt. Das unbedingte Verbot für alle öffentlichen Körperlichkeiten zum Einlass in Warenhäusern und Filialbetrieben besteht schon länger; nun wird auch der Doppelverbot zuleide gegangen. Jeder öffentliche Dienstnehmer kommt unter die Lupe; einigen in der Sparkasse tätigen Beamtenbüchern wurde bereits der blaue Brief zugesandt.

Am Freitag sah bekanntlich der Sozialbau die „Schlageter“-Aufführung. Das Stück ist mit der Schluß — die wie eine Explosion herausgeschallende Erschießung — gab den Ausschlag. Von der Wörzheim-Gabe war man enttäuscht. Die Karlsruher, Spielleitung Baumdach, schienen auch mehr vom überfließenden Ausmaß als von der Leistung zu profitieren. Wenn man ein Bild zum Vergleich nehmen darf: es war eine Blüchlein-Aufführung statt Stahlmöbel, die dem Charakter des Stückes im übertragenen Sinne entsprechen würden.

Die Übernahme der freien Gewerkschaften durch die D.D., für die man den Stimmungsfall der Tages der Arbeit abgewartet hatte, ist fast unmerklich vorübergegangen. Die ebenso unmerklich vorbereitete, aber unter geheimen Kämpfen ausgefochtene Auflösung der nationalsozialistischen Mehrheit des Bürgerausschusses brachte das überraschende Ergebnis, daß die alten Kämpfer jenseit verdrängt wurden. Fast ausgeschlossen sind in der Stadtvertretung auch die früheren Mitglieder der Gewerkschaften-Generalkomitee. Sie stehen heute auf verlorenem Posten. Wenn kein Wunder geschieht, dann wird also binnen gewisser Zeit ein Strich durch das Kapitel: Die „Goldstadt“ Wörzheim. Kiki.

Rundfunkprogramm

Stuttgart (Mühlacker) 893 kh 800 m
Freiburg i. Br. 527 kh 500 m

Abkürzungen: a. Fm. = aus Frankfurt a. M., a. Fbg. = aus Freiburg im Breisgau, a. Karlsruh. = aus Karlsruhe, a. Rhm. = aus Mannheim, Sendungen ohne Ortsangabe sind aus Stuttgart; S. = Zeitangabe, R. = Nachrichten, B. = Wetterbericht, L. = Landwirtschaftsnachrichten.

Südfunk-Programm vom 7. bis 13. Mai 1933

Sonntag, 7. Mai. 6.35 Bremer Hafenkonzert; 8.00 B. Gymnastik; 8.25 Die Freiburger Münsterorgeln; 8.30 Kath. Morgenfeier; 9.20 a. Karlsruhe: Nationale Feierstunde anläßl. des Gebietsfestes der Hitler-Jugend Wanne Baden u. Württemberg; 10.15 Gung. Morgenfeier; 11.00 Orgelmusik auf Schallplatten; 11.15 a. Hamburg: „Brahms-Guldigung“ vor u. in dem Hause des Meisters, ansl. „Brahms-Fest des Staates“; 12.15 a. Karlsruhe: Fester am Scheffel-Denkmal; 13.00 Kleines Kapitel der Zeit; 13.15 Schallplattenkonz. „Im Volkston“; 14.00 a. Karlsruhe: Stunde des Landwirts; Oberlandwirtschaftsrat Melbauer spricht über „Fragen der neuzeitlichen Schweinefleisch“; 14.30 Handharmonika-Terzett; 15.00 Heitere Aleder; 15.30 a. Fm.: Stunde der Jugend; 16.30 a. Fm.: Konzert; 18.00 Sportbericht; 18.30 Raiensitz bringt Frühlingsfest, Eine Frühlingsfahrt in Liedern; 19.00 Das deutsche Turnfest Stuttgart 1933 und das Auslandsdeutschtum; 19.25 a. Wien: Am Grabe Johannes Brahms; 20.00 Ost. Gründungsbericht Gedächtnis an die Goethezeit; 20.30 a. Fm.: Konzert; 22.15 S. R. B. Sportbericht; 22.35-24.00 a. Köln: Radmusik und Tanz.

Montag, 8. Mai. 6.00 S. B. Gymnastik; 6.30 a. Fm.: Gymnastik; 7.00 S. R. B.; 7.10-8.15 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 R.; 10.10 Caruso singt (Schallpl.); 10.40-11.10 Schubert: Sym. Nr. 5, 11.55 B.; 12.00 a. München: Mittagskonzert; 13.15 S. R. B.; 13.30 a. Köln: Mittagskonzert; 14.00 Spanischer Sprachunterricht; 15.00-15.30 Englischer Sprachunterricht für Anfänger; 16.30 Nachmittagskonzert; 17.45 S. B. L.; 18.00 Deutschland, Seine Führer und Gestalter, 2. Reichsgründung 1870/71; 18.25 Josef Albers spricht über: Der Bauer und seine Welt; 18.50 S. R.; 19.00 a. Breslau: Stunde der Nation: „Vollständiger aus schicksalreichen Ländern“; 20.00 „Die Räuber“; 21.30 a. Fm.: Unterhaltungskonzert; 22.15 S. R. B.; 22.35 Schallpl.: Das Leben des Schachs im Lichte großer Schachdenker; 23.05-24.00 a. München: Radmusik.

Dienstag, 9. Mai. 6.00 S. B. Gymnastik; 6.30 a. Fm.: Gymnastik; 7.00 S. R. B.; 7.10-8.15 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 Orgelvortrag; 10.40-11.10 Schallpl.: Deutschland, Seine Führer und Gestalter, 2. Reichsgründung 1870/71; 11.55 B.; 12.00 Von Helben und Soldaten (Schallpl.); 13.15 S. R. B.; 13.30 Mittagskonzert; 14.30 Englischer Sprachunterricht für Fortgeschrittene; 15.00 Blumenstunde; 16.30 a. Frauenkunde: Vom Sinn des deutschen Märchens; 16.50 a. München: Nachmittagskonzert; 17.45 S. R. B.; 18.00 a. Fbg.: Dr. G. Orth spricht über „Buchstaber“; 18.25 Amtsgerichts-Direktor Dr. Kallert spricht über „Das Arbeitszeugnis“; 18.50 S. R.; 19.00 Vom Deutschlandfender und Völsig; Stunde der Nation: Zu Schillers Todestag (9. Mai); 20.00 Joh. Strauß (Sohn) Unterhaltungskonzert; 20.45 a. Fm.: G. F. A. Hoffmann in Bamberg, Hörspiel; 21.30 Schwäbisch-Alemannische Volksmusik; 22.15 S. R. B.; 22.45-24.00 Radmusik.

Mittwoch, 10. Mai. 6.00 S. B. Gymnastik; 6.30 a. Fm.: Gymnastik; 7.00 S. R. B.; 7.10-8.15 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 R.; 10.10 Klavierwerke von Liszt; 10.40-11.10 Deutsche Romantik im Lied; 11.55 B.; 12.00 a. Fm.: Mittagskonzert; 13.15 S. R. B.; 13.30 a. Köln: Mittagskonzert; 15.10 Wieder im Volkston; 15.30-16.30 a. Rhm.: Kinderstunde; 17.00 a. München: Nachmittagskonzert; 17.45 S. R. B.; 18.00 aus Gauen im Biedental: „Das Hebelmahl“ (zum Geburtsfest von J. B. Hebel); Ein Hörbericht von einem alten Volksbrauch; 18.25 Vortrag vom Landesamt für Denkmalspflege in Verbindung mit dem Bund für Heimatschutz: Konrad Graf Degenfeld spricht über „Naturpark und Land“; 18.50 S. R.; 19.00 a. Königberg: Stunde der Nation: Österreichische Komponisten; 20.00 „Erzähl, Kamerad!“ Die Viertelstunde der alten Frontsoldaten; 20.30 a. Rhm.: Johannes Brahms, Konzert d. Kampfbundes für deutsche Kultur; 21.30 Zum Schwäbischen Heimatfest; 22.15 S. R. B.; 22.30-24.00 Tanzmusik.

Donnerstag, 11. Mai. 6.00 S. B. Gymnastik; 6.30 a. Fm.: Gymnastik; 7.00 S. R. B.; 7.10-8.15 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 R.; 10.10 „Freude schöner Götterfunken“ Schiller aus der 9. Symph. v. Beethoven (Schallpl.); 10.40-11.10 Volkslieder auf Schallpl.; 11.55 B.; 12.00 a. München: Mittagskonzert; 13.15 S. R. B.; 13.30 Schallplatten; 14.30 Span. Sprachunterricht; 15.00 Englischer Sprachunterricht für Anfänger; 16.30 Stunde der Jugend; 16.30 a. München: Nachmittagskonzert; 17.45 S. R. B.; 18.00 Vortrag von W. Meng: Der Dämon in uns; 18.25 Vortrag von Dr. Ing. R. E. Weidner: Vom neuen Italien. II. Der berufstätige Aufbau der Wirtschaftskörper; 18.50 S. R.; 19.00 Vom Deutschlandfender: Stunde der Nation: Die Frier der jungen Front, Dichtung und Lied der jungen Generation; 20.00 a. Fm.: Kompositionsstunde: Georg Schumann; 20.45 a. Fm.: Unterhaltungskonzert; 21.00 César Klein zum Gedächtnis; 21.30 Slavische Musik; 22.15 S. R. B.

Freitag, 12. Mai. 6.00 S. B. Gymnastik; 6.30 a. Fm.: Gymnastik; 7.00 S. R. B.; 7.10-8.15 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 R.; 10.10 Wiener Vieder; 10.40 Arien von Chopin; 11.10 S. B.; 12.00 B.; 12.30 Max Kraus singt Vieder zur Laute (Schallpl.); 12.40 Stahlhelm-Marsch auf Schallplatten; 13.00 Volksmusik auf Schallplatten; 13.30 aus Köln: Mittagskonzert; 14.30 S. R. B.; 14.45 Heitere Geschichten; 15.10 Katakalla-Orchester Schuttske; 15.30 Stunde der Jugend; 16.30 a. Fm.: Nachmittagskonzert; 17.50 S. Sportbericht; 18.00 Vortrag von Prof. E. Bentele: Unsere Milchstraße; 18.30 Adolf Hölzel zum 80. Geburtstag; 1. Vortrag von Prof. Hans Hildebrandt; 2. Adolf Hölzel spricht; 18.50 S. R.; 19.00 a. Fm.: Stunde der Nation: „Römerberg“, Ein Spiel vom Lebensweg zu deutscher Einheit, von Hans Heimel; 20.00 a. Rhm.: Pälzer Gebabel; 20.10 a. Donau-Region: Süddeutsche Volksmusik; 21.00 Wenn wir uns wiedersehen...; 22.15 S. R. B.; 22.45-24.00 aus München: Radmusik.

Sonntag, 13. Mai. 6.00 S. B. Gymnastik; 6.30 a. Fm.: Gymnastik; 7.00 S. R. B.; 7.10-8.15 Frühkonzert auf Schallplatten; 10.00 R.; 10.10 Wiener Vieder; 10.40 Arien von Chopin; 11.10 S. B.; 12.00 B.; 12.30 Max Kraus singt Vieder zur Laute (Schallpl.); 12.40 Stahlhelm-Marsch auf Schallplatten; 13.00 Volksmusik auf Schallplatten; 13.30 aus Köln: Mittagskonzert; 14.30 S. R. B.; 14.45 Heitere Geschichten; 15.10 Katakalla-Orchester Schuttske; 15.30 Stunde der Jugend; 16.30 a. Fm.: Nachmittagskonzert; 17.50 S. Sportbericht; 18.00 Vortrag von Prof. E. Bentele: Unsere Milchstraße; 18.30 Adolf Hölzel zum 80. Geburtstag; 1. Vortrag von Prof. Hans Hildebrandt; 2. Adolf Hölzel spricht; 18.50 S. R.; 19.00 a. Fm.: Stunde der Nation: „Römerberg“, Ein Spiel vom Lebensweg zu deutscher Einheit, von Hans Heimel; 20.00 a. Rhm.: Pälzer Gebabel; 20.10 a. Donau-Region: Süddeutsche Volksmusik; 21.00 Wenn wir uns wiedersehen...; 22.15 S. R. B.; 22.45-24.00 aus München: Radmusik.

Rundfunk

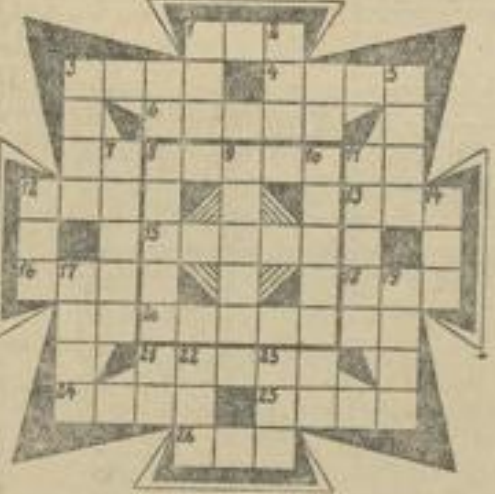
fr. Der 1. Mai wurde heute zu einem Gegenpol des 21. März; damals war die vaterländische, geschichtliche Idee der beherrschende Gedanke des Tages. Am 1. Mai stand der soziale Gedanke im Mittelpunkt des Denkens. Dem Rundfunk fiel ein entscheidender Anteil bei der Gestaltung des Tages zu. Ideenlastig diente er der Mobilisierung antimarktwirtschaftlicher Kräfte in einem besonders wirksamen Zeitpunkt; die an diesem Tage nach Moskau gehende Widmung wurde aufgenommen und ihm ein neuer packender Mittelpunkt gegeben. Organisatorisch wurde durch Lautsprecher das letzte Dorf, das letzte Schulhaus erfasst. Persönlichkeit wurde der in des Tages Laß und Arbeit nehmende, mühsam um sein tägliches Brot ringende Mensch in den Mittelpunkt gerückt. Er beherrschte die Stunde, nicht der Himmeln, die Mode- oder Sportgröße, hatte Dr. Köhler als Morgen den Kontakt mit der Jugend gewonnen, so war die kurze Ansprache des Reichspräsidenten der natürliche Höhepunkt des Vormittags. Denn bei dieser gleichzeitig in sich ruhenden Charaktergestalt gegen Persönlichkeit, Wort und Gehörnung in fast einigartiger Weise zusammen. Die Sprechweise war für einen 83-jährigen ungewöhnlich martialisch, die Stimme tragend, in kraftvoller Männlichkeit klingend. Das rollende „r“ dokumentiert allein schon die aktiven Kräfte eines starken Willens. Am Abend wertete der Reichstagsler Stimmung und Idee des Tages, die Sorgen des Einzelnen aus in einer, diese Angreiffsnatur kennzeichnenden Art. Und doch sprach er nicht so kämpferisch wie im Laufe des Vormittags der Sprecher Badens aus Karlsruhe. Am tags das vorangegangene Sonntagsprogramm zu streifen, so galt die latobische Morgenfeier dem Muttergottesgedanken im Bild auf den Kaimonat. Bei der Vorfeier des Schwäbischen Heimatfestes lang die Vereingung der Württemberger in Mannheim mit gutem Vortrag und guten Stimmen. Nur gaben sich die Tenöre etwas zu selbstgefällig. In viel Schmelz ist auch nicht gut, ihr lieben Landsleute! In der Stunde der Jugend traf Fred Höger den „Kasperle“ in Ton und Auffassung ausgezeichnet. Die Hörfolge aus Hohentäbingen fiel aus, weil die Hälfte ausgefallen waren. Dafür wurde ein Besuch Karl Strubers in der Stuttgarter Jugendherberge übertragen. Das Jugendherbergswesen trat dabei heraus als Schule der Naturverbundenheit, der Jugenderschließung, der Sparsamkeit und Anstandslosigkeit. Die Episode „Kiesgrube“, im Wer Kriege spielend, wurde gut gelesen. Karl Paul Rau erwies am Dienstag, daß ihm dank frischer etwas feurigen Vortragweise und der edlen, reinen Klangfarbe seines Organs Balladen besonders liegen. Nur darf er bei langgezogenen Tönen die Stimme nicht so flackern lassen. Am Mittwoch festelte am meisten die Hörfolge vom Hohenstaufen zum Hohenstaufen. Lang und Stockinger wählten und zeichneten gut. Nur ist die Frage, ob sie nicht zu viel wollten, der Stoff nicht zu groß war für eine Stunde. Nicht umsonst verteilt die Reichsfunk über den Daz den Stoff auf vier Abende. So kam es wohl auch, daß die große geschichtliche Linie nach dem Besuch von Hohenstaufen-Vorsch bald verlassen wurde, um Landtschaft, Volksharakter, Volksbrauch und sonst noch alles Mögliche, das am Wege lag, mitzunehmen. Dabei wurde gut gelungen, wie das einzelne an sich immer gut war. Aber der Gesamtkarakter der Sendung war kein einheitlicher. Am nur eines noch herauszugreifen: es wurde mit knappen und sicheren Strichen gezeichnet, was der Hohenstaufen für das Gesamtdeutschtum bedeutet. Die Worte Bismarcks bei der Kaiserproklamation und die anschließende Weise „Heil dir im Siegerkranz“ bildeten einen so natürlichen und dabei wirksamen Höhe- und Endpunkt, daß man hier hätte eigentlich den Schluß erwarten sollen. Jedenfalls gewann man zum Kolenden, so zu der Schlußweise, kein so richtiges inneres Verhältnis mehr. Die Hörfolge belegte auf alle Fälle die Tatsache, daß schon vor hundert und mehr Jahren im Süden der Reichsgedanke aufstrahlte der Süden dessen Träger war. Im Bild auf die neuere Geschichte aber erwies die Hörfolge, daß mit einem Verschwinden Hohenstaufens von der Landkarte mehr verschwand als nur Landesgrenzen; es verschwand ein ehrwürdiges, geschichtliches Denkmal, mindend im Worte über dem Absterb: „Zollern, Rürnberg, Brandenburg im Bund“.

Statt der Pferde Autos bei Stierkämpfen. Auch der Stierkampf muß sich der modernen Technik anpassen. So will man, ausländischen Mütterchen zufolge, daran gehen, die Reiter, die hoch zu Ross in den Stierkampf zogen, durch stärkere Autos ersetzen. Mit der einen Hand soll der mutige Stierkämpfer den Kraftwagen lenken, mit der anderen seine Lanze schwingen. — Es ist wirklich an der Zeit, daß mit den Stierkämpfen endlich Schluß gemacht wird.

Was jeder Deutsche schon heute wissen muß

Die Abstimmung im Saargebiet soll Anfang 1935 erfolgen. Abstimmungsrechtlich sind alle Personen beiderlei Geschlechts, die 1. am Abstimmungstage über 20 Jahre alt sind und 2. am Tage der Unterzeichnung des Versailleser Vertrages, d. h. am 21. Juni 1919, im Saargebiet gewohnt haben. Es kommt lediglich auf die Erfüllung dieser beiden Bedingungen an, weitere Bedingungen werden nicht gestellt. Es ist also nicht erforderlich, daß man im Saargebiet geboren ist oder am Abstimmungstage dort wohnt; auch auf den Besitz einer bestimmten Staatsangehörigkeit kommt es nicht an und ebensowenig auf den Besitz der sogenannten „Eigenschaft als „Saarwohner“, die mit der Abstimmungsberechtigung nichts zu tun hat. Das im Saargebiet vorhandene amtliche Material, wie Meldebücher, Stimmlisten, Hausnummern usw., das als Grundlage für die Feststellung der Abstimmungsberechtigten dienen kann, ist auf Anordnung des Völkerbundes bereits vor Jahren gesammelt und abgerechnet worden. Jedoch kann wie der „Saartrier“ dringend empfiehlt, jedem, der am 28. Juni 1919 im Saargebiet gewohnt hat und inzwischen von dort verzogen ist, nicht empfohlen werden, sich alle Urkunden und sonstigen Beweismittel, mit denen er seine Abstimmungs-berechtigung nachweisen kann, sorgfältig aufzubewahren.

Rätsel-Ecke



Kreuzwort-Rätsel

Anmerkung: Die innere Figur bildet ein magisches Gitter. Waagrecht: 1. Gefühlsausbruch, 3. arabischer Reiter, 4. Hüß in Oesterreich, 6. Männername, 8. tropisches Tier, 12. Lotterie-Anteil, 13. Gedicht, 15. Insekt, 16. Geschlechtswort, 18. Hafenanlage, 20. Jüngling, 21. Reichsstadt, 24. Hirt, 25. Wasserflaute, 26. Virelart. Senkrecht: 1. Kreuzwort, 2. Getränk, 3. Unterhaltungsstätte, 5. Erdbeide, 7. Himmelsrichtung, 8. tropisches Tier, 9. Insekt, 10. Jungfrau, 11. Saarform, 12. Schwurwort des Auges, 14. Israelit, Hoberpreisler, 17. ägyptische Göttin, 19. Vortragstüch, 22. räuml. Begriff, 23. Naturerscheinung.

Silben-Rätsel

Aus den Silben a frei bei der bog e eg eil el ge ge ha ha li ma na nat nit pod ei ten hal sten lins te ter vel zug sind 13 Wörter zu bilden, deren erste und vierte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Bild von Schiller ergeben. 1. Hunderrasse, 2. landwirtsch. Gerät, 3. Vertiefung, 4. Frauennamen, 5. Gedicht, 6. Schlange, 7. Nachrichtenübermittler, 8. biblische Gestalt, 9. Fluß in Mitteldeutschland, 10. Beförderungsmittel, 11. spär. Gegenstand, 12. Frauennamen, 13. Vogelheim.

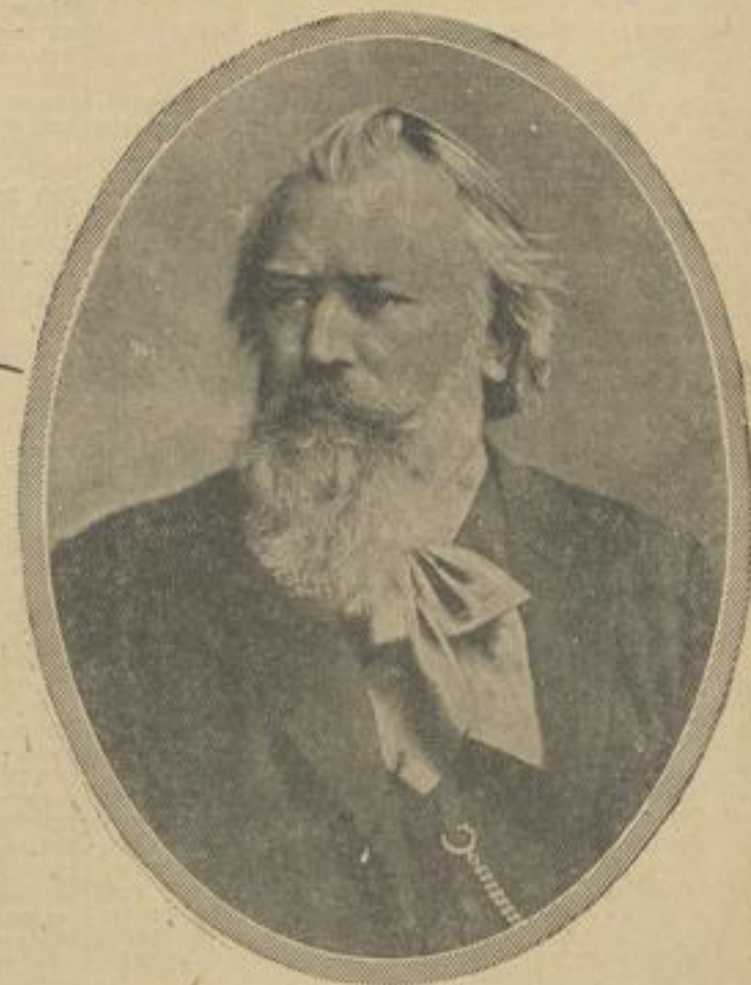
Lösungen der letzten Rätselle

Kreuzwort-Rätsel. Waagrecht: 1. Epa, 5. Ork, 7. Ginfster, 8. Spels, 10. Ader, 12. Enu, 14. Enu, 16. Giau, 17. Kafal, 18. Obel, 20. Dieb, 22. Alm, 24. Arfen, 25. Allen, 27. Energie, 28. Pan, 29. Lot, 30. Kreuz. Senkrecht: 1. Eil, 2. Agent, 3. Unze, 4. Stau, 5. Ork, 6. Par 9. Pantber, 11. Ftagere, 13. Kafal, 15. el, 16. Fid, 19. Eifen, 21. Insekt, 22. Ines, 23. Magd, 24. Ab, 25. Kot.

Silben-Rätsel: Beträuglich sind die Gueter dieser Erden. 1. Vela, 2. Fren, 3. Tube, 4. Rabatt, 5. Ulme, 6. Fifer, 7. Godard, 8. Kafal, 9. Nfe, 10. Chaos, 11. Sonde, 12. Har, 13. Note, 14. Donner, 15. Dreirad, 16. Frene, 17. Eifen.

„Der Enztaler“ darf als Heimatblatt in keiner Familie fehlen!

Johannes Brahms



Von E. Werner



Brahms später stets als die „arbeitsame Frau“, die er je sah.

Arbeiten mußten sie alle von frühester Kindheit an. Johannes erzählt freimütig: „Die besten Gedanken fielen mir ein, wenn ich mir früh vor Tag die Stiefel wusch. — Ich komponierte in aller Heimlichkeit, den Tag arrangierte ich Märsche für Blechmusik und des Nachts sah ich in Schänken am Klavier.“ Eines Abends klopfte ein herrschaftlicher Diener an die Haustür. „Johann schall spielen!“ — „Wo denn?“ — „Si Schröders uppn Burstah!“ — „Wat giff et denn?“ — „Zwee Dohler un duhn!“ Und so mußte „Schann“ denn aus dem Bett, um bei Schröders auf dem Burstah für zwei Taler und freien Wein zum Tanz aufzuspielen —

Der erste Musiklehrer des Knaben ist der bekannte Theoretiker Marxen aus Altona. Er erkennt sofort ein „großes, eigenartig tiefes Talent“ und nimmt sich des Jungen in größtmöglicher Weise an, „um dereinst für die Kunst einen Priester heranzuziehen, der in neuer Weise das Hohe, Wahre, ewig Unvergängliche predige . . .“

Der „Zigeuner“

1853 erlebte Hamburg eine große Sensation. Der „Zigeuner“, der ungarische Geiger Remenyi, als politischer Flüchtling angekündigt, gibt ein Konzert mit ungeheurem Erfolg. Am Flügel — Johannes Brahms. Remenyi verpflichtet Brahms zu einer Konzertreise durch ganz Deutschland. Die erste große Möglichkeit ergibt sich —

Brahms lernt Joachim kennen, den unvergleichlichen Violinisten, der sein bester Freund blieb bis zum Lebensende. Eine Empfehlung von Joachim führt die beiden fahrenden Schüler als Gäste auf die Altenburg in den Kreis von List ein.

Am 30. September des gleichen Jahres verzeichnet Robert Schumann in Düsseldorf den Besuch eines „Herrn Brahms aus Hamburg“. Bald darauf steht der Name Brahms täglich im Kalender. Im Oktober erscheint in der wichtigsten Musikzeitschrift „Neue Zeitschrift für Musik“ in Leipzig ein Artikel von Robert Schumann über diesen gewissen Johannes Brahms, betitelt „Neue Bahnen“. Mit dieser begeistertsten, verständnisvollen Einführung hat Robert Schumann, der schon seit Monaten unter schweren seelischen Depressionen zu leiden hat, Vorboten seines tragischen Schicksals, dem Jüngeren in selbstloser Weise die Wege geebnet —

Zwei Monate später spielt Bülow, der tonangebende Pianist der damaligen Zeit, in einer öffentlichen Soirée einen Sonatensatz von Brahms, dem „jungen Propheten“.



beglückt und befriedigt. Mit offenen Armen haben ihn Stadt und Gesellschaft aufgenommen, aus einem „verharmlosten Aufenthalt“ wird eine lebenslange Niederlassung. Brahms arbeitet, zunächst als Leiter der Singakademie, später — von 1872 bis 1874 — an der Spitze der Gesellschaft der Musikfreunde. Sein Ruhm als unvergleichlicher Chorleiter und Orchesterleiter dringt über die ganze Welt —

Hier entstand das „Schicksalslied“
Das Arbeitszimmer des Meisters in der Karls-
passage 4 zu Wien

„Prinzessin-Gezieher“ und Komponist

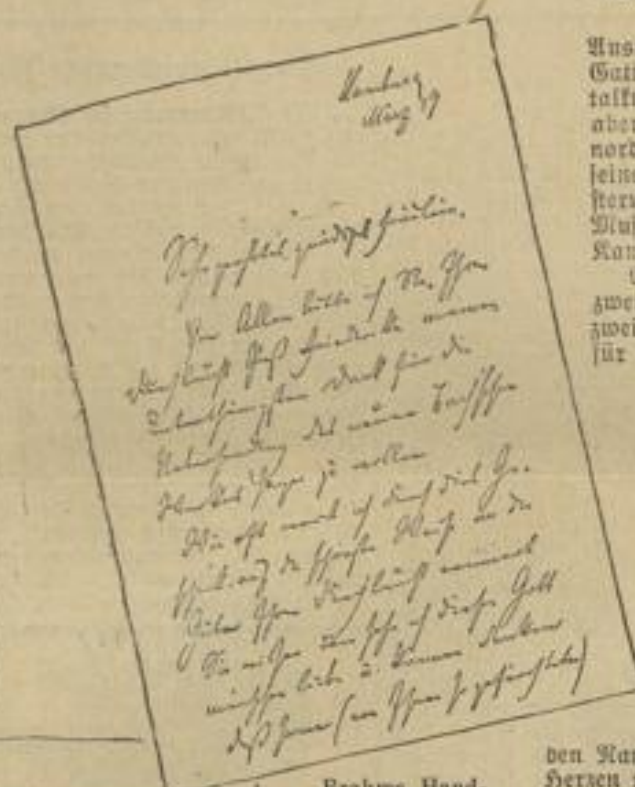
Die Dankeschuld, die Brahms dem Hause Schumann gegenüber empfindet, wächst nach dem tragischen Unfall — Schumann stürzte sich in einem Anfall von geistiger Annäherung im Februar 1854 in den Rhein — und Schumanns Tode im Juli 1856. Von nun an verbindet engste und aufopferndste Freundschaft Clara Schumann und den um vieles jüngeren Brahms, sowie die Kinder Schumanns mit dem „Onkel Hans“. Clara Schumann, die als echte Musikerin die Gefahr für das Schicksal des jungen Musikers in seinem „Herumvagieren“ erkennt, empfiehlt ihn als Musiklehrer der Prinzessinnen an den Detmolder Hof. Hier lebt er unter für seine Verhältnisse glänzenden Lebensbedingungen die Hälfte des Jahres als „Prinzessinnen-Gezieher“ — die übrige Zeit — auch Kesselfaule — wird ihm großzügig gewährt — verbringt er in treuer Anhänglichkeit und Fürsorge bei den Eltern in Hamburg und in stiller Zurückgezogenheit bei seinen Kompositionen.

Er dirigiert und spielt in Konzerten — aber er greift mit eigener Hand aus dieser Epoche seiner Zeit soweit voraus, daß ihn beispielsweise das große D-Moll-Klavierkonzert, das am 27. Januar 1859 in Leipzig aufgeführt wird, einen klärenden Erfolg bringt. Da das gleiche Werk auch in Hamburg Ablehnung erfährt, überträgt man nicht Brahms den Dirigentenposten der Hamburger Philharmonischen Gesellschaft, sondern Stachhausen. Tief getroffen von dieser Entscheidung, überredet Brahms nach Wien — „wir wollens drauf ankommen lassen . . .“

Auf der Höhe der Meisterschaft

Die Lehr- und Wanderjahre sind beendet. In Wien, der Musikstadt, findet der norddeutsche Meister eine zweite, verständnisvollere Heimat. Er führt sich mit drei Konzerten ein, deren voller Erfolg ihn zutiefst

und langsam gewinnen auch seine Werke weit über den Kreis der deutschen Freunde hinaus Bewunderer. Brahms, noch immer gelegentlich dem alten Wandertrieb erlegend, reißt in die Schweiz, an den Rhein, zu der alten und treuesten Freundin Clara Schumann, nach Hamburg, vor allem als der alternde Vater seines Zuspruchs und seiner Hilfe bedarf, und end



Brahms Handschrift in Briefen gleichmäßig beschwingt, sauber und charaktervoll

Ich in jedem Sommer nach dem geliebten Bad Ischl, wo er bald zur bekannten Persönlichkeit wird — „Sonderling und Genie“.

Das Werk Von einer ungeheuren Schaffenskraft spricht spricht das Werk des Meisters, das uns bis „opus 121“ führt. Mit

Ausnahme der Oper hat Brahms alle Gattungen der Vokal- und Instrumentalkunst gepflegt. Sein Hauptgebiet aber, dasjenige, das seiner herben, nordischen Art in Verbindung mit seiner Heiterkeit und seiner Begierde für die Gesetze der klassischen Kunst am meisten entspricht, ist die Kammermusik.

Er schenkte uns vier Symphonien, zwei Ouvertüren, ein Violinkonzert, zwei Klavierkonzerte, ein Doppelkonzert für Violine und Cello, Sonaten für Klavier, Violine, Cello und Klarinette, Klavierquartette, drei Streichquartette, Quintette und Sextette, sowie zahllose kleinere Werke für verschiedene Instrumente. Das vollstimmigste seiner Werke, das ihn zuerst berühmt machte, ist aber „ein deutsches Requiem“ für Chor, Soli und Orchester, denen noch außer dem „Schicksalslied“ eine Reihe anderer, bedeutender Chorwerke folgten.

Und wer nichts, gar nichts von diesen Werken kennt, wird den Namen Brahms doch unauslöschlich im Herzen tragen, seit er einige seiner berühmtesten Lieder hörte: „Feldinsamkeit“ — „Versteh dein Leid“ — „Jaeignung“ oder die bezaubernden Kinderlieder.

„Die erste Gesänge“

In dem robusten, starken, durch Leben und Lebensweise abgehärteten Brahms jedrt seit 1892 ein tödliches Leber- und Gallenleiden. Das letzte Werk, mit dem er sich beschäftigt, sind die „vier ersten Gesänge“ auf Alteksterie geist. Seit dem Tod der Freundin Clara Schumann und den Strapazen, die sich Brahms auferlegt, um rechtzeitig zum Begräbnis zu kommen, schreitet das Leiden erschreckend rasch vor — die Ärzte wagen nicht, dem Kranken von Leberkrebs zu sprechen. Bis zum letzten Tage hört er Musik, besucht seine Freunde, schleppt sich ins Freie. Am 3. April 1897 lehnte ein sanfter Tod diesem reichen Leben ein Ziel.



Wo Brahms am 3. April 1897 die Augen für immer schloß. Blick aus dem Sterbezimmer ins Arbeitszimmer des Meisters und auf den Flügel, an dem Brahms bis zuletzt spielte

